

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis ♦

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Kleinstes und geeignetes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Herausgeber Nr. 5.

Verantwortlicher Redakteur: Hr. Kramer, Weilburg.
Druck und Verlag von H. Kramer,
Großherzoglich Luxemburgerischer Postlieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 M. ohne Postlosgeld.
Inserionsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 11. — 1914.

Weilburg, Mittwoch, den 14. Januar.

66. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

J. Nr. 11. 212.

Weilburg, den 8. Januar 1914.
Beitr.: Ziegenbockanforderung 1913.

Gemäß § 5 letzter Absatz der Polizeiverordnung betr. Rörordnung für Ziegenböcke wird nachstehend das Verzeichnis über die von dem Kreisleiter im Sommer 1913 an- und abgeführten Ziegenböcke veröffentlicht. Nicht angeführte Ziegenböcke dürfen zum Decken der Ziegen nicht verwendet werden.

Die betr. Herren Bürgermeister ersuche ich die Rörungen in ortsüblicher Weise bekannt zu geben.
Der Königliche Landrat.
L. v. g.

Gde. Nr.	Gemeinde	Eigentümer resp. Namen des Bockhalters	des angeführten Bockes	
			Rasse	Alter (Jahre)
Angeführte Böcke.				
1	Ahausen	Zuhrländer	Saanen	1 ¹ / ₂
2	Arfurt	Gemeinde	"	2 ² / ₃
3	Muldenhausen	W. Erbe	"	2 ² / ₃
4	Bleffenbach	Gemeinde	"	2 ² / ₃
5	Dietenhausen	Löw	"	2 ² / ₃
6	Elterhausen	Witwe Meyler	"	1 ¹ / ₂
7	Faltenbach	W. Drieh	"	1 ¹ / ₂
8	Gaudernbach	Gemeinde	"	1 ¹ / ₂
9	Gräveneck	"	"	1 ¹ / ₂
10	Heddenhausen	Merzgen	"	2 ² / ₃
11	Hofen	Fint	"	2 ² / ₃
12	Laubuschbach	Gemeinde	"	1 ¹ / ₂
13	Münster	"	"	1 ¹ / ₂
14	Niedershausen	Ziegenzuchtverein	"	1 ¹ / ₂
15	"	"	"	2 ² / ₃
16	Seelbach	Gemeinde	"	1 ¹ / ₂
17	Steeden	"	"	2 ² / ₃
18	Wilmars	"	"	1 ¹ / ₂
19	Walderbach	Jos. Hilpisch	"	2 ² / ₃
20	Waldbach	Gemeinde	"	1 ¹ / ₂
21	Weilmünster	"	"	2 ² / ₃
Abgeführte Böcke.				
1	Bleffenbach	Chr. Hölz	Landes schwarz	2 ¹ / ₂

Bekanntmachung.

Rassauischer Zentralwoisfonds.

Wirth'sche Stiftung für arme Waisen.

Im Frühjahr 1. Jz. gelangen die Zinsen des Wirth'schen Stiftungs-Kapitals von 20000 M. aus den Rechnungsjahren 1912 und 1913 im Betrage von je 800 M. zur Verteilung.

Nach dem Testament des verstorbenen Landesdirektors a. D. Wirth sollen die Zinsen einer gering bemittelten Person (männlichen oder weiblichen Geschlechts) die früher für Rechnung des Zentralwoisfonds verpflegt worden ist und die sich seit Entlassung aus der Waisenversorgung nicht untadelhaft betragen hat, frühestens fünf Jahre nach dieser Entlassung als Ausstattung oder zur Gründung einer bürgerlichen Niederlassung zugewendet werden.

Die an den Landeshauptmann zu Wiesbaden zu richtenden Bewerbungen müssen Angaben enthalten:

- 1) über den seitherigen Lebenslauf des Bewerbers oder der Bewerberin, namentlich seit Entlassung aus der Waisenversorgung;
- 2) über deren dermalige Beschäftigung;
- 3) über die geplante Verwendung der erzielten Zuwendung im Sinne der Stiftung.

Ihnen sind amtliche Bescheinigungen über die seitherige Beschäftigung und Führung der Bewerber und Bewerberinnen, sowie Zeugnisse der seitherigen, insbesondere des letzten Arbeitgebers beizufügen.

Ich ersuche um Bewerbungen mit dem Hinweis, daß nur solche, die vor dem 1. März 1914 eingehen, berücksichtigt werden können.

Wiesbaden, den 3. Januar 1914.

Der Landeshauptmann.

Proviandamt Nr. 24. Frankfurt a. M. West, 5. 1. 1914.

Bekanntmachung.

Das Proviandamt Frankfurt a. M. - Station Frankfurt a. M. - West kauft noch fortgesetzt Roggen, Hafer, Weizen und Roggenstroh und nimmt Angebote entgegen. Alles Nähere durch das Proviandamt.

Nichtamtlicher Teil.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

2. Sitzung vom 13. Januar.

Am Ministerisch: Ministerpräsident v. Bethmann Hollweg, Dr. Henke, v. Dallwitz, v. Breitenbach, v. Trott zu Solz, Sydow, Freiherr v. Schorlemer.

Das bisherige Präsidium, Graf v. Schwerin-Löwis, Dr. Porsch und Dr. v. Krause-Königsberg, wird durch Zuzug wiedergewählt. Zu Schriftführern werden durch Zuzug gewählt die Abgg. Schulze-Pelsum und v. Wenden (konf.), v. Bonin-Stormarn und von Flottwell (ff.), Dr. Mugdan (Rp.), Dr. Röschling (nl.), v. Hagen und Thier (Zr.).

Es erfolgt die erste Lesung des Etats. Abg. Windler (konf.) hofft, daß die Regierung den Geschädigten an der pommerischen Küste schnell und reichlich helfen werde. Wünschenswert ist die Verlängerung der Frist zur Abgabe der Vermögenserklärung zum Wehrbeitrag. Bedauerlich ist die Passivität der Regierung, die ruhig zuseht, wie im Reichstage gewisse Kräfte an der Arbeit sind, um die Rechte des Reichstags zu erweitern auf Kosten der Regierung und monarchischen Autorität. Gegen die Verheerung in den gefährdeten Grenzgebieten tritt die Regierung nicht scharf genug auf. Eine Arbeitslosen-Versicherung würde zu weit führen.

Ministerpräsident von Bethmann Hollweg:

Auch ich halte, rein akademisch betrachtet, die Durchführung der Arbeitslosenversicherung in absehbarer Zeit für unmöglich. Gegen allgemein gehaltene Vorwürfe, wie Passivität, lege ich Verwahrung ein. Daß die Vermögenszuwachssteuer eine Last ist, die von den Einzelstaaten sehr schwer zu tragen ist, darüber herrscht wohl nirgends ein Zweifel. Die Frage ist nur, ob das Reich auf andere Weise seinen zwingenden Geldbedarf decken konnte. Die von den verbündeten Regierungen vorgeschlagene Ausdehnung der Erbschaftsteuer auf Descendenten fand keine Annahme im Reich. Ich habe immer diesen Wendepunkt der Dinge für einen verhängnisvollen gehalten. (Sehr richtig, links.) An der Tatsache kommen wir nicht vorbei, daß die Ablehnung der Erbschaftsteuer den Andrang auf Reichsbeiträge verstärkt und leider vielleicht sehr verbittert hat. Dies haben auch die Konservativen im Reichstag zugegeben. Da eine reine Reichsvermögens- oder Reichseinkommensteuer unmöglich war, hätte unzweifelhaft eine Wiedervorlage der Ascendenten und Descendentensteuer am nächsten gelegen. Ich habe mir in den Jahren 1912 und 1913 alle erdenkliche Mühe gegeben, die prinzipiellen Gegner der Erbschaftsteuer von ihrem Widerspruch abzubringen. Diese meine Versuche sind leider fehlgeschlagen. Deshalb waren die verbündeten Regierungen gezwungen, einen Ausweg zu finden. Und dieser Ausweg fand seinen Ausdruck in der Regierungsvorlage. Die Konservativen wollten uns aber gerade das Stück aus der Regierungsvorlage herausstreichen, das wir unbedingt brauchten. Selbst in dem letzten kritischen Moment haben die Konservativen der Regierung nicht diejenige Unterstützung zuteil werden lassen, welche es jetzt rechtfertigen könnte, der Regierung zu sagen: „Du hättest nur fest zuhalten müssen, dann hättest Du die ganze Sache bekommen.“ Die Durchführung der Wehrevorlage konnte nicht hinausgeschoben werden. Dafür hätte ich nie und nimmermehr die Verantwortung tragen können. (Beifall.) Deshalb mußte — das ist keine Kapitulation — eine Einigung über die Deckung erfolgen. Sollte ich mir die Wehrevorlage ablehnen lassen, weil ich mich über die Steuer nicht einigen konnte? Es lag eine Zwangslage vor, und wahrhaftig nicht aus „Passivität“ haben die Verbündeten Regierungen nachgegeben. Ich habe es für meine Ehrenpflicht gehalten, auch die schwersten Opfer auf mich zu nehmen, um die Stärke und Unabhängigkeit der Nation zu verbürgen. (Beifall, rechts.)

Abg. Herold (Zr.): Auch wir meinen, daß der Modus der Ausbringung des Wehrbeitrages eine Ausnahme bleiben muß. Ich kann der Regierung den Vorwurf nicht ersparen, daß sie zu wenig energisch aufgetreten ist. In der Staatslaubbahn werden die Katholiken zurückgesetzt. Die Initiative zur Vorlage einer neuen Wahlreform muß die Regierung ergreifen. Unter allen Umständen muß das geheime Wahlrecht vorgezogen sein. Die Aufhebung des Jesuitengesetzes verlangen wir mit aller Entschiedenheit, die Jesuiten sind die besten Stützen der heutigen Gesellschaft.

Abg. Röschling (nl.): Auch wir wünschen nachdrücklich die Verlängerung der Deklarationsfrist für den Wehrbeitrag, ebenso wünschen wir, daß der Wehrbeitrag und die Vermögenszuwachssteuer ein Unikum bleibt. Das beste Mittel gegen die Landflucht ist die Schaffung von Bauernanstellungen. Der Schutz der nationalen Arbeit im Sinne des Fürsten Bismarck muß mehr gepflegt werden. Die Wahlreform kann nicht länger aufgeschoben werden, wir fordern direkte und geheime Wahl. Die Zaberer Affäre kann nicht übergangen werden. Man kann lebhaft bedauern, daß unschuldige Leute ihrer Freiheit beraubt wurden, aber so stark der Schutz der Freiheit des Einzelnen auch sein muß, so steht doch das Schicksal der Nation turmhoch darüber und das Schicksal der Nation hängt in letzter

Linie ab von der Verfassung des Heeres. (Stürmischer Beifall rechts.) Die Hauptschuld in der Zaberer Affäre liegt in der Zivilverwaltung, die völlig versagt hat und im vollständigen Fehlen des preussischen Elements in der reichsständischen Beamtenenschaft. (Der Redner wird fortgesetzt durch erregte Zurufe der Sozialdemokraten unterbrochen, die der Präsident rügt.) Der Reichskanzler hat im Reichstag ausgeführt, er könne nicht entscheiden, wer im Rechte sei. Die Zivilverwaltung oder aber das Militär. Das ist bei aller Hochachtung vor dem Gerechtigkeitsgefühl des Reichskanzlers doch ein Standpunkt, der für einen leitenden Staatsmann überaus bedenklich ist. Die eltsässische Beamtenenschaft muß gesäubert werden von allen Elementen, die in nationalen Dingen nicht zu folgen vermögen. (Beif. Beifall.)

Ministerpräsident von Bethmann Hollweg:

Ich kann es nicht für zulässig ansehen, daß mein Verhalten im Reichstag in der Zaberer Angelegenheit mir hier zum Vorwurf gemacht wird. Ich bin dort nicht als Ministerpräsident, sondern als Reichskanzler aufgetreten, eine Kritik hätte der Reichstag auszuüben, hier lehne ich sie ab. Ich habe mich seiner Zeit bei der Darstellung der Zaberer-Vorkommnisse auf Meinungen des Militärs gestützt, ich habe weiter festgestellt, daß die Zivilbehörden der Auffassung des Militärs entschieden widersprechen. Haben Sie denn, meine Herren, seinerzeit beim Mißtrauensvotum (Seiterkeit) wissen können, ob das Militär oder das Zivill in seiner Auffassung im Recht war? Haben Sie jetzt nicht den Eindruck gewonnen, daß manche Leute, die damals meinten, das Militär hat Unrecht, jetzt eines besseren belehrt worden sind? Mir scheint, daß auch die Freunde des Vorredners zum Teil eines besseren belehrt worden sind. Die Kritik, die der Vorredner an der Tätigkeit der Verwaltungsbehörden geübt hat, ist auch ein Gegenstand, über den ich nur im Reichstag rede und ich bitte dringend, verschieben Sie doch nicht die Kompetenzen in dieser Frage, namentlich nicht in einer Frage, die leider Gottes zu einer so hoch politischen geworden ist, wie es hier der Zaberer Fall ist. Es ist selbstverständlich, daß die Vorgänge im Eltsa eine sehr ernste Sorge der Reichsregierung sind, ebenso wie solchen Vorfällen für die Zukunft zu steuern. (Beifall, rechts.)

Einen Arbeitswilligenschut lehne ich nicht ab, ich wünsche ihn nur nicht in Form eines Ausnahmegesetzes durchgeführt zu sehen. Zur Wahlrechtsfrage habe ich zu erklären: Die Staatsregierung ist durchaus nicht der Ansicht, daß sie sich vom Parlament eine Wahlreform aufzuzwingen lassen will. So wenig wie die Staatsregierung dem Parlament eine Wahlreform aufzuzwingen gedenkt, ebensowenig wird sie sich vom Parlament eine Wahlreform aufzuzwingen lassen. (Sehr richtig! rechts.) So gut wie die Staatsregierung seinerzeit ihrerseits die Initiative ergriffen hat, so gut wird sie die Initiative ergreifen, wenn sie ihrerseits den Zeitpunkt für gekommen erachtet. (Hört, hört! - Rufe links, Rufe: Wann, wann? h. d. Soz.) Ja, das werden Sie sehen. (Gr. Seiterkeit.) Hierbei möchte ich mich auch mit der oft gebrauchten Wendung vom „uneingelösten Königswort“ auseinandersetzen. Eine Thronrede ist, staatsrechtlich genommen, ein Regierungsakt wie andere Regierungsakte (Sehr gut! rechts), und für das, was in der Thronrede gesagt wird, trägt allein die Verantwortung die königliche Staatsregierung. (Sehr richtig!) Das Königswort ist eingelöst worden durch die Vorlage der Wahlreform von 1910. Damals konnte sich der Landtag über die Vorlage nicht einigen.

Die Welsen in Hannover mögen sagen und schreiben was sie wollen, an der Bedeutung dessen, was der jetzt regierende Herzog von Braunschweig gesagt und getan hat, können sie nichts rütteln und nichts deuteln. Das Wort eines Ehrenmannes wird nicht angefaßt durch Auslegungen welche unehrliche Dritte ihnen geben zu können glauben. Ich bin von dem regierenden Herzog ausdrücklich ermächtigt (Hört, hört!), vor diesem Hause und vor dem ganzen Lande festzustellen, daß jede Verufung auf den Herzog für Betätigung der Bestrebungen der deutschhannoverschen Partei nicht nur dem Willen des Herzogs nicht entspricht, sondern diesem Willen direkt widerspricht. (Beif. anh. Beifall.) Die Ereignisse des letzten Jahres haben dagegen unzweifelhaft auf die ruhigen Elemente der Partei in verhältnismäßigem Sinne gewirkt, und ich zweifle nicht daran, daß diese Elemente fortan nicht mehr in steriler Position beiseite stehen, sondern sich an der praktischen Mitarbeit, an den Aufgaben der Gegenwart beteiligen werden. Das Haus vertagte sich auf Mittwoch Vormittag 10 Uhr. Schluß dreieinhalb Uhr.

Politische Rundschau.

Zur Dedung des Offiziermehrsbedarfs, der nach dem neuen Wehrgesetz bekanntlich 4000 beträgt, empfehlen die „Deutsch-sozialen Blätter“ die Veranlagung geeigneter Persönlichkeiten aus den stammverwandten Nationen und die Bildung von Germanentorps aus Estland, Finnland und Angelfachsen. Wenn dieser Vorschlag mit den Worten uners Kaisers bei der Einweihung des norwegischen Frithjof-Denkmal begründet wird, Deutsche, Estland, Finnland und Angelfachsen sollten in der Welt zusammenstehen, so ist

dem doch entgegenzustellen, daß der Kaiser nicht daran gedacht und auch niemals ausgesprochen hat, daß Nicht-Reichsangehörige im deutschen Heere dienen sollten. Die Bevölkerung Deutschlands ist glücklicherweise stark genug, um aus sich heraus den gesteigerten Bedarf an Mannschaften wie Offizieren zu decken, ohne dabei auf auch nur bedingungslos zurückgreifen zu müssen. Es bleiben im Gegenteil noch genug völlig diensttaugliche von der Aushebung frei, obwohl jetzt 1,018 Prozent der Reichsbevölkerung zu dienen haben. Auch an Offiziersersatz fehlt es uns, im Gegensatz zu England und Frankreich, nicht.

Wiederaufladen des Krankentassenstreits. Trotz des am Tage vor dem Weihnachtsabend im Reichsamt des Innern zustande gekommenen Friedensschlusses zwischen den Ärzten und Krankentassen ist der Friede aufs neue gefährdet, da die Tassen zum Teil die Erfüllung einer der wichtigsten Friedensbedingungen bisher unterlassen haben. Es handelt sich um die Abfindung derjenigen Ärzte, die während des Streites von den Tassen aus anderen Städten herangezogen wurden und nach der Einigung mit den ortsangehörigen Ärzten ohne Praxis wären. Die Ärzte tragen an der neuen Verschärfung der Lage keine Schuld. Sie hatten freiwillig die Hälfte der Unkosten auf sich genommen und fordern von den Tassen nun, daß diese für jeden Versicherten im ganzen Jahre einen Zuschlag von fünf Pfennigen zur Deckung der anderen Hälfte erheben. Sollten die noch ausstehenden Tassen diese geringfügige Leistung endgültig ablehnen, dann ständen wir leider wieder auf dem alten Fleck, ja der Krieg würde dann auch von den Ärzten mit unerbittlicher Festigkeit geführt werden. Da Großes auf dem Spiele steht, so möchte man noch nicht glauben, daß hier die Kleinlichkeit den Sieg davontragen sollte, sondern an der Hoffnung festhalten, daß in letzter Stunde noch eine Einigung erzielt wird.

Zu der preussischen Herrenhausdebatte über die Wahrung des Rechts der Einzelstaaten gegenüber den Ansprüchen des Reichstags nahmen die Blätter je nach ihrer Parteilichkeit in eingehenden Artikeln Stellung. Dabei wurde von der Presse der außerpreussischen Bundesstaaten einstimmig hervorgehoben, daß die Verhandlungen einen Widerhall weit über die Grenzen Preußens hinaus verdienen. Volle Zustimmung zu den Darlegungen des Herrenhausmitgliedes Grafen Yorck von Wartenburg sowie des Reichskanzlers und preussischen Ministerpräsidenten äußern nur die konservativen Organe. Auf national-liberaler und noch mehr auf fortschrittlicher Seite erblickte man in dem Antrage des Grafen von Yorck einen Angriff nicht nur auf den Reichstag, sondern namentlich auch auf den Reichskanzler. Während der national-liberale Parteiführer Wassermann soeben in Stuttgart warm für den Kanzler eintrat, brachte die Fortschrittspartei im preussischen Abgeordnetenhaus Anträge ein, die gerade das Gegenteil des Ergebnisses der Herrenhausdebatte forderten. Diese Anträge wünschten die Einbringung eines Minister-Verantwortlichkeitsgesetzes, ein Gesetz über die Einführung der geheimen Abstammung bei den Gemeindevorständen und die Befreiung der Disidentenkinder vom Religionsunterricht. Ein vierter Antrag endlich empfiehlt die Zulassung von Volksschullehrern zu akademischen Studien, ähnlich wie es bereits in Sachsen und anderen deutschen Bundesstaaten geschieht.

Delcastees Nachfolger. Der Direktor im Ministerium des Auswärtigen Paleologue, der als Nachfolger Delcastees zum französischen Botschafter in Petersburg jetzt endgültig bestimmt sein soll, steht seit 1890 im diplomatischen Dienst und besitzt den Rang eines Staatsrats. Er war bereits mehrfach im Auslande, so in Tanger, Rom und China tätig. Im Wechsel der Ministerien bildete er als erfahrungreicher Kenner der auswärtigen Angelegenheiten den ruhenden Pol in der Erscheinung Flucht. Fünf Jahre lang war er auch Gesandter in Sofia. Im zweiten Dreyfus-Prozess machte er während der Verhandlung in Rennes den Versuch, den Militärärzten ohne Vorwissen des Verteidigers und des Angeklagten geheime Schriftstücke zuzuführen. Der wackere Labori enthielt jedoch diesen Kniff und stellte Paleologue vor aller Öffentlichkeit bloß.

Der Deutsche Reichstag erlebte in seiner ersten Sitzung im neuen Jahre, zu dem Präsident Rämpf den Abgg. herzogliche Glückwünsche aussprach, eine Reihe von Petitionen. Eine Petition der Nürnberger Handelskammer, der Bleistiftindustrie eine Steuererleichterung von 20 Mark für das Heftkollert unvergütet Mannweines zu gewähren, wurde dem Kanzler zur Erwägung überwiesen. Eine Petition um Verleihung des aktiven und passiven Wahlrechts an die Frauen, über die 1908 zur Tagesordnung übergegangen wurde, beschloß die Kommission diesmal zur Kenntnisnahme zu überweisen. Nach längerer Debatte,

in der geschlossen nur die Sozialdemokraten für die Petition eintraten, wurde der Kommissionsantrag angenommen.

Eine Petition, wonach postlagernde Sendungen die volle Adresse des Empfängers tragen sollen, wurde zur Berücksichtigung überwiesen. Aber eine Petition, worin sich ein Gastwirt über militärischen Vorkott seines Solales beschwerte, weil er vor der Wahl eines konservativen Abgeordneten gewarnt hatte, wurde zur L.O. übergegangen nach der Erklärung des Generals v. Hohenborn, daß der Vorkott wegen der politischen Gesinnung oder Betätigung des Gastwirts nie verhängt würde. Mittwoch 1 Uhr: Weitere Petitionen. Schluß 6 Uhr.

In Albanien, das nach einem Worte des Königs Karol von Rumänien in Zukunft das Schmerzenskind Europas sein wird, ist es bereits zu blutigen Kämpfen gekommen. Der Albanesenführer Essad Pascha, der von Konfession Muhamedaner ist, war der bekannte Verteidiger Stutars, der den Kommandanten der Festung ermorden ließ und später Stutari dem Könige von Montenegro in die Hände spielte, um für seine ehrgeizigen albanischen Pläne freie Hand zu haben. Dieser Essad Pascha hat mit Hilfe seines Neffen Guad bei trotz zahlreicher Loyalitätsversicherungen die Landbevölkerung Albaniens gegen die Thronbesteigung des Prinzen zu Wied aufwiegelt. Dieser Tage kam es nach vorausgegangenen kleineren Scharmücheln zwischen den bewaffneten Anhängern Essad Paschas und den Gendarmerietruppen bei Elbasan zu einem ersten Kampfe, in dem die Essad-Deute geschlagen wurden. Wie unsicher die Verhältnisse sind, die den Prinzen in Albanien erwarten, liegt nach dem obigen auf der Hand. Es ist auch die Sorge der Großmächte um den künftigen Fürsten begreiflich. Wahrscheinlich werden sie alle, oder in ihrem Auftrage Österreich und Italien geeignete Maßnahmen zur persönlichen Sicherheit des Fürsten und zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Albanien treffen.

Die Sturmflut an der pommerschen Küste.

Zwischen der Ostsee und den Binnenseen Sudower und Jamunder See liegt ein schmaler Streifen Landes, in kaum einer Viertelstunde zu durchwandern. Sorgfältig wird dies Terrain auf Dünenbildung hin behandelt; man pflanzt zunächst Strandgräser, die den Sand festhalten, dann Kiefern, die der allmählich statlicher werdenden Düne einen vorzüglichen Halt bieten, später Birken und Erlen als Unterholz. Die Düne hatte an der Stelle der letzten schweren Katastrophe eine Höhe von etwa 15 Metern, der Kamm war etwa 7 bis 10 Meter breit. Man kann sich vorstellen, mit welcher furchtbaren Gewalt das tobende Meer gegen diesen Damm gedrückt hat, bis es ihn durchbrochen hatte, und die Fluten ungehindert sich ins Land ergießen und die Häuser der unglücklichen Ortschaften Damerort und Baase untergraben und einreißen konnten. Aber die Ostsee war um 15 Meter über ihren normalen Stand gestiegen, und von der Gewalt der durch den Sturm herangewälzten Wassermassen kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört, daß das Meer bei Rügenerwalde die etwa 80 Zentner schweren Zementblöcke einer Mole wie kleine Steine durcheinandermärfelte.

Es ist eine gähe, an Wind und Wetter gewohnte Bevölkerung, die der jetzt so hart betroffenen Striche. Ihre Heimat war von jeher durch die Ostsee schwer gefährdet, die sonst im Ruf steht, ein „gemütliches“ Wasser zu sein, während die Nordsee bekanntlich den Namen Nordsee führt. Die Sturmflut, die sich jetzt verläuft, hat am Strande bei Damerort Fundamente uralter Gehöfte bloßgelegt, sogar Lehmteufen; wann hier menschliche Ansiedlungen existiert haben, weiß man jedoch nicht. Man erlebt nur wieder, wie die pommersche Küste langsam, im Lauf der Jahrhunderte, vom Meere erobert wird.

Die Bewohner Damerorts mußten sämtliche Häuser räumen, die hundert Einwohner waren schließlich alle in einem einzigen, höchstgelegenen Hause versammelt, wo sie eng aneinandergepresst, eine schredliche Nacht verbrachten, umrüllt von den tobenden Wogen und dem rasenden Sturm.

Im Laufe des Sonntags hat sich die Gewalt des Sturmes gebrochen. Gleichzeitig setzte ein scharfer Frost ein, der auf den überfluteten Weiden- und Heideflächen eine starke Eisdecke schuf, so daß es wenigstens möglich war, die notleidenden Bewohner Damerorts und Baases mit Lebensmitteln zu versehen. Hatten die Armen doch seit etwa 48 Stunden ohne Nahrung leben müssen. Die arme, sich nur notdürftig von kärglichem Ackerbau und Fischfang ernährnde Bevölkerung hat alles verloren, da das Vieh nicht gerettet werden konnte und in den Ställen erkrankt. Eine Hilfsaktion für die Geschädigten ist im Gange.

Schnee und Hochwasser.

Im ganzen bayerischen Oberlande, im ganzen Allgäu ist infolge starker Schneefälle der Verkehr fast vollständig lahmgelegt. Einzelne Züge blieben im Schnee stecken, darunter befanden sich mehrere Sportzüge nach Garmisch und Mittenwalde; erst nach zwei- und dreistündigem Aufenthalt konnten die Züge nach harter Arbeit und durch nachgeschickte Hilfsmaschinen befreit werden. Infolge von Lawinstürzen ist auf vielen österreichischen Bahnstrecken nach München der Verkehr vollständig unterbrochen.

In den Bergwäldern bei Rassel fanden große Schneeburden statt, die erheblichen Schaden anrichteten. Die Fulda und ihre Nebenflüsse sind über ihre Ufer getreten und überfluteten das Gelände. Ebenso überfluteten die Donau, Rurg und Kinzig weite Strecken. Die Winterfaat ist vernichtet. Der Bodensee hat einen außerordentlich hohen Stand erreicht. Verschiedene Ortschaften an den Küsten sind unter Wasser gesetzt.

Local-Nachrichten.

Weilburg, den 14. Januar 1914.

X [Schöffengericht.] Der Händler H. von Löhnberg hatte gegen einen gerichtlichen Strafbefehl, durch den er wegen Uebertretung des Gesetzes betr. die Besteuerung des Gewerbebetriebes im Umherziehen zu 96 Mk. Geldstrafe verurteilt worden war, Einspruch erhoben. Er sollte ohne im Besitze eines Wandergewerbebescheins zu sein, außerhalb Vieh aufgelaufen und verkauft haben. Eine strafbare Handlung konnte jedoch nicht festgestellt werden, weshalb der Beschuldigte kostenlos freigesprochen wurde; auch sollen ihm seine baren Auslagen ersetzt werden. — Die Strafsache gegen den hiesigen Kaufmann L. wegen Verleumdung erledigte sich durch Vergleichsschluß vor Eintritt in die Hauptverhandlung. — Der Bierbrauereibesitzer K. von hier steht unter Anklage, den Handelsmann L. von hier mittels eines Zeitungsartikels körperlich mißhandelt zu haben. Das Gericht stellte durch die stattgehabte Beweisaufnahme einfache Körperverletzung fest und erkannte auf 30 Mk. Geldstrafe. — Zwei Vergleute H. und W. A. von Gräveneck haben sich der Bedrohung und des Hausfriedensbruchs dem Gastwirt B. daselbst gegenüber schuldig gemacht und werden mit 18 bzw. 9 Mk. Geldstrafe belegt.

* Der Motor-Lastkahn der Lahn-Schiffahrts-Gesellschaft ist jetzt soweit fertiggestellt, daß mit den Probefahrten demnächst begonnen werden kann. Der Bau des Schiffes, der bereits im Juli 1912 beendet sein sollte, hat sich auf der Werft verzögert. Die Probefahrten sollen ein Jahr lang auf dem Rhein und dem Main stattfinden, um die Brauchbarkeit des Schiffstyps zu beweisen. Fallen die Fahrten zur Zufriedenheit aus, dann dürfte in der Frage der Lahnkanalisierung ein weiterer Schritt vorwärts getan sein.

* [Massauische Sparkasse.] Am Ende des abgelaufenen Jahres dienten dem Sparverkehr der Massauischen Sparkasse außer der Hauptkasse in Wiesbaden und den 28 Landesbankstellen 169 Sammelstellen. Die Zunahme der Spareinlagen betrug 5 1/2 Millionen Mark. Daraus haben die Spareinlagen der Massauischen Sparkasse den Gesamtbetrag von 145 Millionen Mark erreicht, die sich auf fast eine Viertelmillion Sparkassenbücher verteilen. Der Zinsfuß der Spareinlagen ist bekanntlich am 1. Januar 1914 auf 3 1/2 % erhöht worden.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

* Weilmünster, 12. Januar. In der hiesigen Heil- und Pflegeanstalt fanden im Jahre 1912/13 im ganzen 1029 Kranke, 525 Männer und 504 Frauen, Aufnahme. Davon stammen 656 aus Frankfurt a. M., aus den Kreisen Ober-Taunus 51, Oberlahn 45, Limburg und Unterlahn je 42, Bilk 34, Biedenkopf 19, Uffingen 17, Unterwieserwald 14, Westerburg 12, Oberwieserwald und Untertaunus je 11, St. Goarshausen 7, Wiesbaden-Stadt und Höchst je 6, Rheingau 4, Wiesbaden-Land 3, weiter 9 Auswärtige und 40 Landarme. Der Zugang beziffert sich im Berichtsjahre auf 100 Kranke, 62 Männer und 38 Frauen. Die Kosten der Verpflegung, bei 336 710 Verpflegungstagen, stellten sich pro Kopf und Tag auf 65,8 Pfennig.

Der Bruder bemühte sich zwar vergebens, in die Verbrecher-Organisation aufgenommen zu werden, der sein Bruder sicherlich angehört hatte, um den Namen des Verräters zu erfahren. Man hielt es offenbar für zu gefährlich, sich mit dem Manne einzulassen, auf den die Polizei ein scharfes Auge hatte. Als er dann eines Tages ein anonymes Schreiben erhielt, worin ihm mitgeteilt wurde, daß der Verräter die verdiente Strafe auch ohne ihn finden werde, stellte er seine Bemühungen ein.

Vor einem Monat nun erfährt er, daß sich der ehemalige Verbrecher in seiner Zelle erhängt hatte. Drei Stunden später schoß er den Polizei-Beamten, der die Aktion zu seiner Verhaftung geleitet hatte, in seiner Wohnung nieder.

Der unglückliche Mann war sofort tot — als Opfer seines Berufes gefallen. Der Mörder richtete sodann die Pistole auf die eigene Brust, aber beim zweiten Male traf er nicht so gut. Neun Tage noch lag er in qualvollem Sterben, ehe er von seinen Leiden erlöst wurde.

Eine romanhafte Geschichte, nicht wahr? — Ich würde sie für Erfindung halten, wenn nicht gerade Amerika der Schauplatz für diese Ereignisse wäre. Die Verbrecher-Organisationen, von denen hier die Rede ist, sind wirklich das Grauenhafteste, was es geben kann. Den Angehörigen dieser Verbindungen macht ein Mord nicht die geringsten Gewissensbisse. Wer ihnen im Wege steht, wird unbarmherzig beseitigt.

Es war gut, daß ein vorüberkommendes Segelboot eben jetzt die Aufmerksamkeit des Kapitans auf sich zog. Sonst hätte wohl die leichenhafte Blässe und das verstörte Aussehen Burkhards sein Verbrechen erregen müssen.

Wolfgang hatte sich an das Gisingeländer geklammert, wie wenn er einer Stütze bedürfte. Ihm — gerade ihm mußte der Mann seine Geschichte erzählen! Er hatte es noch deutlich im Gedächtnis, was Bernardi im Dresdener Hotel gesprochen. Die drei Amerikaner, unter deren Verfolgung er zu leiden hatte, wohin er sich auch wandte — die ihm bis nach England gefolgt waren; sie waren die Abgesandten einer amerikanischen Verbrecher-Gesellschaft. Und es stand bei ihm fest, daß seine Leiden mit der Geschichte des Kapitän Crawford in irgend einem Zusammenhang standen.

Der Doppelgänger.

Roman von G. Hill.

31]

(Nachdruck verboten.)

„Du bist mir doch nicht böse, daß ich so lange ausgeblieben bin? — Aber Du hast meinen Befehl ja auch überschritten und bist an Land gegangen. Da haben sich unsere Verhältnisse gegenseitig auf. — Die arme Tante Anna wird sich um unser Ausbleiben sorgen. Fahren Sie also zu, Steuernmann — und lassen Sie unseren Kenner ausgreifen!“

23. Kapitel.

Wolfgang Burkhart war an Ded geblieben, bis die Pinaff am Lande anlegte und er seine Frau in die Stadt hineingehen sah. Dann erst war er in die Kajüte hinunter gegangen, um Tante Anna Gesellschaft zu leisten.

Das Alleinsein mit der Matrone wurde recht unbehaglich. Sie glaubte die Gelegenheit ausnützen zu können, um sich nach Wolgangs oder vielmehr nach Paul von Randows Familienverhältnissen zu erkundigen. Er mußte ihr über seine Mutter, seine Heimat und anderes Auskunft geben. Seine Antworten waren natürlich frei erfunden; da er niemals auf Schloß Randow gewesen war oder die Freitau gesehen hatte, konnte es ja gar nicht anders sein. Aber die Partie Pinaff wurde ihm deshalb zu einer Strafe, deren Ende er schließlich herbeiwünschte. Und als die alte Dame auf Umwegen darauf kam, wie es möglich gewesen wäre, daß er in das Irrenhaus gebracht worden war, hielt er es nicht mehr aus und begab sich, ein Unwohlsein vorschützend, auf das Deck zurück.

Der zweite Steuernmann machte sich gerade bereit, an Land zu gehen, um Gertha abzuholen. Burkhart sah die Pinaff abfahren und ging zu Kapitän Crawford auf die Kommando-Brücke, um bei einer Zigarre ein wenig zu plaudern.

Der Seemann hatte das Mittagsblatt gelesen und steckte nun die Zeitung gedankenvoll ein.

„Dieses Amerika ist doch noch immer das Land der unbegrenzten Möglichkeiten,“ sagte er, zu Burkhart gewandt. „Haben Sie von diesem Aufsu gelesen?“

Wolfgang verneinte.

„Eine abenteuerliche Geschichte! — Wenn es Sie nicht langweilt, will ich sie Ihnen in Kürze erzählen. Der Mann hatte einen Bruder, der ein berühmter Verbrecher gewesen sein soll. Dieser Mensch setzte eine Zeitlang ganz New York in Schrecken, ohne daß es gelang, seiner habhaft zu werden. Da wurde der Polizei mitgeteilt, daß er an dem und dem Tage in ein Bankhaus einbrechen würde. Es waren schon verschiedene Male solche Briefe eingelaufen, die sich regelmäßig als falsch herausgestellt hatten. Diesmal aber hatte man guten Grund, an eine wirkliche Verbrechen zu glauben. Man schickte eine Anzahl erprobter Beamten an den Ort, wo der Einbruch verübt werden sollte, und es gelang wirklich, den Mann auf frischer Tat zu ertappen.

Lufkn sollte angeblich das Haupt einer großen Bande sein. Er war jedoch zu keinem Gesandnis zu bewegen; der Richter verurteilte ihn zu einer lebenslänglichen Zuchthausstrafe.

Die tragische Geschichte seiner Frau, die sich mit ihren unruhigen Kindern das Leben nahm, erregte damals schon viel Aufsehen. Seine Mutter starb bald nach seiner Verhaftung; als man ihm mitteilen mußte, daß seine sämtlichen Angehörigen — bis auf einen Bruder, der für verschollen galt — gestorben waren, machte er den ersten Selbstmordversuch.

Nach einem Jahr etwa kehrte der Bruder zurück. Man verheimlichte ihm anfangs das Geschick seines Bruders. Er beweinte auch ihn für tot; und erst ein unglücklicher Zufall ließ ihn alles erfahren.

Er suchte eine Unterredung mit dem Eingekerkerten nach, die ihm schließlich auch bewilligt wurde. Bei dieser Unterredung soll der Verbrecher den anderen beschworen haben, sein Geschick zu rächen.

Man brachte sie zwar schnell wieder auseinander. Aber die Bitte des Verbrechers wurde auf grausige Art erfüllt.

Limburg, 12. Jan. Herr Kaufmann Herrn. Schmidt, Beigeordneter der Stadt Limburg, ist heute vormittag im 66. Lebensjahre nach längerem Leiden gestorben.

Limburg, 13. Jan. Herr Karl Semmer, Kellnermeister hier, kaufte von Herrn Gustav Conrad den bekannten, ältesten Gasthof am hiesigen Plage „Zum Schultes“ für die Summe von 65 000 Mark.

Eisenbach, 11. Jan. Zum Vatermord in Eisenbach meldet eine Wiesbadener Korrespondenz: Die Untersuchung gegen den in das Wiesbadener Landgerichtsgefängnis überführten 23jährigen Peter Sedl. aus Eisenbach, der seinen Vater, wie anfänglich angenommen, mit Überlegung getötet haben sollte, hat ergeben, daß von einem Mord nicht die Rede sein kann. Der Tatbestand qualifiziert sich vielmehr als der des Totschlags. Die Untersuchung soll so gefördert werden, daß die Verhandlung noch in der am 12. Januar beginnenden Schwurgerichtsperiode am Landgericht Wiesbaden stattfinden kann.

Em s, 11. Jan. Im Domänenetat erscheint die Rate von 1 333 000 M. für den Umbau und Neubau des Rathauses Bad Em s und für die notwendigen Arbeiten an den Quellenfassungen.

Hofgeismar. Ueber das Vermögen der Buchdruckerfirma L. Reieberg, O. m. b. H., hier, ist der Konkurs eröffnet worden. Zum Konkursverwalter wurde der Justizrat Blomeyer in Hofgeismar ernannt. Die Firma hatte den Verlag der „Hofgeismarer Zeitung“, welche mit einer großen Abziedendruckerei verbunden war. Die Papiere sollen sehr bedeutend sein. — Die Firma Reieberg war auch eins von denjenigen Geschäften, welche ihren Berufsgeossen durch Schleuderpreise das Leben sauer machen. So muß es aber kommen: Das Ende trägt immer noch die Last.

Bonn, 12. Jan. Der im Dezember v. Js. verstorbene Stadtverordnete Heime Sanitätsrat Dr. Bernhard Obede hat die Stadt Bonn zur Ueinerbin seines gesamten Vermögens von rund 1,5 Millionen Mark eingesetzt. Die Stadt Bonn wird damit, dem Wunsche des Verstorbenen entsprechend, ein Hospital für kranke Kinder bauen, das zum Andenken an die verstorbene Gattin des Testators „Helenehospital“ heißen soll.

Karlsruhe, 12. Jan. Beim Obersten v. Reutter, der nach der „Badischen Landeszeitung“ zurzeit bei Verwandten in Oberkirch in Baden weilt, sollen, wie das genannte Blatt meldet, bis jetzt über 15 000 Depeschen eingelaufen sein neben einer Unzahl von Briefen und Karten, die ihn beglückwünschen und ihm die Sympathien der Absender ausdrücken.

Leipzig, 11. Jan. Gestern starb der Seniorchef des weltbekannten Verlagshauses J. A. Brochhaus, Heinrich Eduard Brochhaus im 85. Lebensjahre.

Der Frankfurter Giftmordprozess. Vor dem Schwurgericht zu Frankfurt a. M. begann der Prozess gegen den Fuchtlehrer Karl Hopf, der beschuldigt ist, seinen Vater, seine erste Frau und zwei Kinder vergiftet und seine zweite und dritte Frau und seine Mutter zu vergiften versucht zu haben. Der Angeklagte, ein herkulisch gebauter Mann, der seine Aussagen fest und bestimmt macht, bestritt, sich schuldig gemacht zu haben. Hopf hat ein sehr bewegtes Abenteuerleben hinter sich. Er war, nachdem er die Berechtigung zum einjährigen Dienst erlangt hatte, in die Lehre bei einem Drogisten getreten. Nach seiner Militärzeit ging er nach London, wo er etwa drei Jahre hindurch in verschiedenen chemischen Fabriken tätig war. 1888 ging er dann wegen eines Halsleidens nach Casablanca (Marokko), wo er zwei Jahre blieb und in einem Exportgeschäft Stellung fand. Da ihm der Aufenthalt in Marokko auf die Dauer nicht bekam, kehrte er 1890 nach Europa zurück. Nachdem er sich eine Zeitlang in Frankfurt bei seinen Eltern erholt hatte, ging er wieder ins Ausland und nahm in Brüssel eine Stellung als Agent für Drogenwaren an. Schließlich ging er wieder nach London, trat in das Drogengeschäft ein, in dem er früher schon tätig gewesen, und kehrte 1894 endgültig nach Deutschland zurück. Er war längere Zeit selbstständig, doch das Publikum fühlte sich durch die sonderbare Art des Hopf abgestoßen. Schließlich endete er beim Variete, wo es seine besondere Kraftleistung war, einen an den Beinen aufgehängten toten Hammel mit einem einzigen Säbelhieb der Länge nach zu zerpalten. Ebenso konnte er einen Apfel, der einem Manne auf die Kehle gelegt wurde, so geschickt mit einem Säbel zerpalten, daß die Haut vollkommen unverletzt blieb.

Wer ihnen im Wege steht, wird unbarmherzig beiseite. Da packte ihn eine namenlose, grauenhafte Angst. Warum kehrte sein Weib nicht zurück? Die Dunkelheit war bereits eingebrochen — die Gaidon Hills waren nicht mehr zu erkennen, und in der Stadt stammte ein Meer von Lichtern auf, die sich tausendfach im Wasser des Flusses spiegelten. Es waren weit mehr als zwei Stunden vergangen, daß sie fort war. Unendlich nur konnte er beim Schein einer Taschenlampe den Steuermann am Ufer auf und ab gehen sehen, die Pinasse war nicht mehr zu erkennen.

Ohne sich von dem Kapitän, der ihm verwundert nachblickte, zu verabschieden, stürzte er die Treppe hinunter. Mit rauh klingender Stimme rief er einem Matrosen zu, ihm ein Boot herabzulassen.

Die Gedanken jagten sich hinter seiner Stirn, während der Kahn, von starken Armen gerudert, rasch über die dunkle Wasserfläche dahinglitt. Wo sollte er sie suchen? — Und — wenn er sie nicht fand?

Das Blut hämmerte ihm in den Schläfen und es stimmte ihm vor den Augen, als er an den höflich grüßenden Steuermann vorbei planlos in die Stadt hineinlief. Da machte er eine Beobachtung, die seine Angst noch steigerte.

Außer denen der Restaurants und Cafés waren alle Ladenfenster dunkel. Er wandte sich mit einer Frage nach der Ursache an den ersten besten Vorübergehenden.

„Ich sehe, Sie sind ein Fremder“, sagte der Mann höflich. „Da kennen Sie die Einrichtung freilich nicht.“ — Es ist ein sogenannter „early-clo-day“, das heißt, ein Tag, an dem früh geschlossen wird.“ — „Auß. Da machen alle Geschäfte schon um zwei Uhr.“ — „Es geschieht das, damit —“

Aber „am mit seinen Erklärungen nicht zu Ende. Denn nachdem ihm der Fragesteller einen Augenblick mit leerem Blick ins Gesicht geahen hatte, stürzte er plötzlich ohne Gruß und Dank davon. Kopfschüttelnd sah ihm der Engländer nach.

(Fortsetzung folgt)

Im Hopf-Prozess erklärte der Angeklagte, daß er sich die Kulturen der Cholera, Typhus- und Milzbrandbazillen und die Gifte Arsen und Opium lediglich zu privatwissenschaftlichen Zwecken gehalten habe. Er gab zu, seinen Frauen Gift verabreicht zu haben, er habe das aber in einem Zustande getan, über den er heute keine Rechenschaft mehr ablegen könnte. Später erklärte er auch, er habe seinen Frauen Gift gegeben, „damit sich die Leichen besser hielten“. Seine Mutter will er nicht vergiftet haben; als ihm vorgehalten wurde, daß in den Überresten seiner Mutter Arsen gefunden worden sei, sagte der Angeklagte, seine Mutter habe das Arsen, das er ihr zur Heilung der Staupe ihres Hundes gegeben habe, wahrscheinlich selbst genommen.

Die Arbeit eines Legikon-Herausgebers. Heinrich Eduard Brochhaus, Mitinhaber des bekannten Legikon-Verlages, der jetzt gestorben ist, hatte die Universität Leipzig, Heidelberg und Berlin besucht, er promovierte 1850 als Doktor der Philosophie in Leipzig und widmete sich dann der lexikalischen Arbeit in der Firma seines Vaters. Der Herausgeber eines Legikon muß namentlich das gesamte praktische und geistige Wissen seiner Zeit beherrschen, da die einzelnen Abhandlungen eines Legikon meist von Fachgelehrten, die besonderen Auf haben, geschrieben werden.

Millionen-Zunahme von Streichhölzern. Es muß mehr geraucht oder sonst irgendwas mehr Zündstoff verbraucht werden, da andernfalls die Konsumsteigerung in den Streichhölzern um Millionen von Schachteln unerklärlich wäre. Unerklärlich deshalb, weil die mechanischen Fertigungszeuge sich noch täglich neue und weitere Kreise erobern, wenn meistens auch zugegeben wird, daß die alten Streichhölzer doch bequemer und zuverlässiger waren als die modernen Apparate. Zum Teil erklärt sich die Erscheinung aus der Vorliebe für Zigaretten, von denen ein Raucher die doppelte, wenn nicht dreifache Zahl der Zigarren täglich verbraucht, wozu dann natürlich auch die entsprechend größere Menge von Zündern erforderlich ist.

Unglück der japanische Kiste hat eine schwere Sturmflut zu bestehen gehabt. Beim Untergang eines Küstendampfers in der Surugabai ertranken 100 Passagiere. Verschiedene Hafenanlagen sind gänzlich zerstört worden, Häuser wurden weggeschwemmt, Schiffe weit ins Land getragen, um dort zu kentern. Die Verluste an Menschenleben sind groß.

Das Hamburger Familiendrama. Der Schuhmann Schmidt in Hamburg, der seinen drei Kindern die Kehle durchschnitten, hat sich selbst erschossen. In seinem Abschiedsbrief an seine Frau teilt er mit, daß er ihr jetzt endlich den Gefallen tue und sie freigebe. Damit ihr auch die Kinder nicht mehr zur Last fielen, hätte er sie getötet. Er bittet, daß er mit den drei Kindern in einem gemeinsamen Grabe beigesetzt werde.

Eine ganze Familie im Schneesturm ertrunken. Ein tragisches Ende fand eine deutsch-russische Familie, die auf einem Rittergut im Jauerschen Kreise beschäftigt war. Die 7köpfige Familie wanderte, um das Jagdgelände zu sparen, zu Fuß nach der Heimat. Unterwegs wurden sie von einem eifigen Schneesturm überrascht und vom Wege abgetrieben. Alle sieben Personen wurden ertrunken aufgefunden. — Von Wölfen angegriffen wurden bei Grodno in Rußland acht Ausflügler, die sich verirrt hatten. Die gefährliche Gegend liegt in diesem Schnee, so daß die Besten feigheitslos waren und Menschen annahmen.

Am Bord des Ozeanriesen. Die prunkenden Gesellschaften unserer schwimmenden Hotels sehen nicht nur immer helleres, elegant gekleidetes und fröhlich plauderndes Publikum. Schon oft wurden sie auch zu Stätten blutiger Tragödien. So wurde jetzt an Bord des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Berlin“, der von Genoa nach Neapel unterwegs ist, ein italienischer Regierungsbeamter namens Giannini von seinem Nachbarn Capodine mit sieben Revolvergeschüssen, die den Körper vollkommen durchschlugen, getötet. Die Leiche des Ermordeten, die 14 Wochen aufwies, wurde in Gibraltar gelandet. Der anscheinend wahnsinnige Mörder wurde den Neapolitaner Behörden zur Aburteilung übergeben.

Ein Rohling, wie man sie nicht alle Tage verhaftet und der gebührenden Bestrafung zuführt, ist ein Berliner Brauer. Der Unmensche, der schon immer in seiner Frau das Objekt sah, an dem er die Gewalt seiner nervigen Kräfte erproben konnte, hat sein bedauernswertes Opfer nach einer neuen furchtbaren Szene, bei der er ihm buchstäblich die Kleider vom Leibe riß und es mit der Bettdecke zu erstickend versuchte, aus der im zweiten Stockwerk gelegenen Wohnung auf die Straße geworfen. Die Frau wurde mit schweren inneren und äußeren Verletzungen nach dem Krankenhaus gebracht, der edle Gatte gefesselt von zwei Schutzleuten nach dem Gefängnis transportiert.

Vermishtes.

Die gestohlene Umstele. Ein selten frecher Diebstahl, der an den der Kaiserliche aus dem Archiv des preußischen Reichsvereins vom vorletzten Weltkrieg deutscher Männergesangsvereine in Köln erinnert, ist in Dresden verübt worden. Mittels Einbruchs in das Juweliergeschäft Schärferberg wurde außer Waren im Werte von 75 000 Mark auch das Duplikat der goldenen Umstele des Dresdener Oberbürgermeisters entwendet. Bekanntlich pflegen die Diebe aus solchen kostbaren Stücken die Edelsteine herauszubringen und das Gold, behufs bequemerer und unverdächtigter Verwertung, einzuschmelzen.

Die Leiche im Reisetorb. Die Mordtat an der Variete-Sängerin Elise Turlesani, deren Leiche man in einem Reisetorb am Donauufer in Budapest fand, hat schnell ihre Aufklärung gefunden. Der Mörder ist der Stiefbruder der Sängerin. Er wurde verhaftet und hat bereits ein Geständnis abgelegt. Er habe seine Schwester umgebracht, um in den Besitz ihres Schmuckes zu kommen. Bei der Tat habe ihm die Wirtschafterin der Turlesani Hilfe geleistet. Auch sie wurde verhaftet.

Explosion eines Pulverschuppens, 3 Menschen getötet. Das Grämerische Pulverschuppen bei Bochum flog in die Luft. Von dem Gebäude blieb kein Stein auf dem anderen. Bei der Explosion sind drei Fuhrleute getötet worden. Die Leichen sind noch nicht gefunden worden; wahrscheinlich sind sie in Atome zerrissen worden. Ebenso sind die Pferde bei der Explosion auf der Stelle getötet worden. Die Ursache des Unglücks hat noch nicht festgestellt werden können, vermutlich ist die Explosion durch unvorsichtige Handhabung bei der Verladung des Pulvers erfolgt. Die Lufterschütterung hatte in weitem Umkreise Schreck und Aufregung verursacht. In der Stadt Bochum zerplitterten Fenster Scheiben, in anderen benachbarten Orten, so in Langendreer, fielen Kronleuchter von den Decken und Bilder von den Wänden.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 14. Jan. Die Morgenblätter sind ziemlich einstimmig in der Feststellung, daß der Reichskanzler und Ministerpräsident gestern rhetorisch einen sehr guten Tag hatte. Die „Deutsche Tageszeitung“ bezeichnet sie als die bedeutendste Kundgebung des leidenden Staatsmannes gegen die Welsen. Es sei nur recht ersichtlich, warum sie nicht schon früher erfolgte. Dadurch wäre manchen Mißverständnissen vorgebeugt und mancher welschen Nachschaff der Stachel genommen worden. Die „Post“ sagt: Durch diese Erklärung, durch die den nationalen Kreisen eine große Genugtuung zuteil wurde, sei ein Schritt vorwärts geschehen.

Berlin, 14. Jan. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat eine Interpellation eingebracht dahingehend, was der Reichskanzler zu tun gedente gegen die geschehridrigen Uebergriffe der Militärgewalt.

Bremen, 13. Jan. Zu Ehren der hier anwesenden Mitglieder des Deutschen Schulschiffvereins fand heute in dem oberen Rathausaale ein Festmahl statt, zu dem der Senat eingeladen hatte. Mehr als 300 Personen hatten der Einladung Folge geleistet. Während des Festmahles erhob sich Bürgermeister Dr. Stadtländer und brachte das Kaiserhoch aus, das von den Anwesenden brausend aufgenommen wurde. In einer zweiten Rede begrüßte er die Gäste. Darauf ergriff der Großherzog von Oldenburg das Wort und schloß mit den besten Wünschen für das Gedeihen der Stadt Bremen. Des weiteren toastete der Chef der Marinestation der Nordsee Admiral von Heeringen auf den Schulschiffverein.

Rönigsgrah, 14. Jan. In Altbenat explodierte eine vom Schmiedemeister Kraus aufgefunden preußische Granate aus dem Jahre 1866. Die Schmieide wurde demoliert und der 19jährige Sohn des Schmiedes zerrissen. Die Granatsplitter flogen 200 Meter weit.

Sofia, 14. Jan. Die Sobranje ist aufgelöst worden.

Johannesburg, 14. Jan. Die Theater sind geschlossen. Der Straßenbahnverkehr ist infolge der Unruhen unterbrochen. Die Eisenbahnverwaltung improvisierte mit den treugebliebenen Lokomotivführern einen freiwilligen Zugdienst. Bei Venoni wurde auf den Bahnschienen Dynamit entdeckt.

Kapstadt, 14. Jan. Die Bergarbeiter werden morgen nachmittag die Arbeit einstellen infolge Erklärung des Generalstreiks. Man nimmt an, daß der Kriegszustand sofort verkündet werden wird.

Tagesordnung

zu der am Donnerstag, den 15. d. Mts., nachmittags 4 1/2 Uhr im Rathausaale stattfindenden Stadtverordneten-Versammlung.

1. Einführung und Verpflichtung der neu eintretenden Stadtverordneten.
2. Vervollständigung der Geschäftsleitung der Stadtverordneten-Versammlung.
3. Wahl zu den verschiedenen gemischten Kommissionen und Ausschüssen.
4. Antrag auf Bewilligung einer einmaligen Zuwendung für den hiesigen Jungfrauen-Verein.
5. Antrag des Kleinfinder-Schulvereins wegen Erlass des Latinen-Abzuges.
6. Bericht der Klassenprüfungs-Kommission über die am 27. Dezember 1913 stattgefundene außergewöhnliche Revision der Stadtkasse.
7. Anhörung zur lebenslänglichen Anstellung eines städtischen Beamten.
8. Mitteilungen des Magistrats.

Wesentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Donnerstag, den 15. Januar 1914. Meist trübe mit Schneefällen, östliche Winde, Frost etwas nachlassend.

Wetter in Weiburg:

Höchste Lufttemperatur gestern	—3°
Niedrigste „ heute	—8°
Niederschlagshöhe	1 mm
Lahnpegel	2,54 m

Keine Briefschaften-Untersuchung der Zaberer Post! Die amtliche Untersuchung darüber, ob auf dem Zaberer Postamt Sympathie-Kundgebungen für Oberst von Reutter zurückgehalten und nicht bestellt wurden, während Schmähkarten zugestellt wurden, hat ergeben, daß keinerlei schwere Verfehlungen der Postbeamten vorgekommen sind. Es ist festgestellt worden, daß bei der nach vielen Hunderten zählenden Menge Schmähkarten tatsächlich einzelne Sendungen mit erkennbar beleidigenden Angaben in der Haft des Betriebsdienstes der Aufmerksamkeit des Personals entgangen sind. Diese Fälle sind aber im Hinblick darauf, daß viele Hunderte von Schmähkarten in Zabern als unzulässig erkannt und zurückgeschickt worden sind, als vereinzelte zu betrachten. Von den ebenfalls zahlreich eingegangenen Zustimmungspostkarten sind nur zwei vom Personal wegen Zweifels über die Zulässigkeit eines darin enthaltenen Ausdrucks zunächst beanstandet worden. Beide Karten sind aber auf Anordnung des Postamts den Empfängern ausgehändigt worden.

Eine neue Post-Untersuchung im Zusammenhang mit der Zabern-Affäre ist in Straßburg eingeleitet worden. Dort hatte der Vorsitzende des Kriegsgerichtshofes, der Oberst v. Reutter und Leutnant Schadt freisprach, General von Pelet-Marbomme, an den Berliner Polizeipräsidenten Herrn v. Jagow und an den Gutsbesitzer Herrn v. Oldenburg auf Januscha Telegramme geschickt, die folgenden Wortlaut hatten: „Freispruch. Beste Grüße. Pelet.“ Diese Telegramme waren noch am selben Tage zur Kenntnis der antideutschen Straßburger Blätter gekommen.

Schwere Straßenbahnunfälle in London. In London stieß ein Omnibus mit einem Straßenbahnwagen zusammen. 21 Personen wurden mehr oder minder schwer verletzt. Fast zur gleichen Zeit stießen im Norden der Stadt zwei vollbeladene Straßenbahnwagen zusammen und gingen in Trümmer. Fünf Personen wurden schwer verletzt.

